

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 232 (1953)

Artikel: Gruss ans Appenzellerländli
Autor: Laschinger, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

len den letzten Ruderschlag von Berners Boot geglättet hatten, dann kehrte auch es heim, ruhig und traurig - .

Der See lächelte noch immer, trotzdem die Welt im Blute lag. Wohl mollten sich anfangs die Menschen aufbäumen gegen ein so hartes Schicksal, aber nach und nach wurden sie ruhiger und lernten sich fügen. Und wenn die Todesnachrichten vom Felde kamen, dann rissen sie wohl in Vater- und Mutterherzen und in die Seelen von Gattin und Braut tiefe Wunden, die tage- und jahrelang bluteten und am Ende heilen mußten.

Als Eifeli in der zweiten Kriegswoche von drüben die böse Kunde vom Tode Berners erfuhr, da starb etwas in seinem Herzen: der Glaube an das Glück! Lange trauerte es um Werner und jeden Abend ging es zu den Weiden am See, wo es ihn zum letzten Male gesehen hatte. Und allmählich glätteten sich die hochgehenden Wogen seiner wilden leidenschaftlichen Seele, und es merkte kaum, daß eines Tages der Vater fehlte. Und als man ihn später aus dem See zog, da konnte Eifeli nicht einmal befen für ihn, - wozu auch, es hatte ihm ja geflucht! Als es dann aber in der rauchgeschwärzten Stube stand, kam ihm doch seine frühe große Einsamkeit zum Bewußtsein. - Was wollte es nun? Geleert hatte es nur den Fischfang und fort konnte es nicht. Der See, auf dessen Wassern ihm soviel Lieb und Leid geschehen war, hielt es mit starken Armen fest, So nahm es denn Tag um Tag seine Gondel und fuhr zum Fange aus.

Mit der Zeit glaubte auch mancher junge Bursche aus dem Städtchen, Eifeli könnte nun den gefallenen Deutschen vergessen haben. Aber Eifeli vergaß nicht so rasch. Schon war das erste Kriegsjahr vorüber, und noch immer pilgerte Eifeli zu den Weiden am See. Als man ihm dann eines Tages nahelegte, das alte Häuschen am See müßte verkauft werden, um daraus alte Schulden des Vaters zu bezahlen, da war es ihm doch wie eine Rettruna. daß gerade in diesen schweren Tagen einer zu ihm trat und in seiner schlichten Art sagte: „Schau, Eifeli, ich weiß, du hattest den Deutschen gern, nun er aber gestorben, willst du nicht versuchen, ihn zu vergessen, - Eifeli, willst du nicht mit mir kommen? Viel kann ich dir nicht bieten, nur ein treues Herz und ein schützend Dach - dann kannst in der Heimat bleiben“.

Einen Augenblick war es kirchenstill zwischen den beiden, dann bat Eifeli um Bedenkzeit bis zum andern Morgen. Was es da in der Nacht mit sich und dem toten Geliebten verhandelte, es war ein Kampf zwischen Treue und Untreue, zwischen Heimatliebe und seinem ehrlichen Sinn, dem es Unrecht schien, sich mit der alten Liebe

im Herzen ein neues Glück zu schaffen, bis im Morgenrauen die schöne Heimat mit hundert Händen nach ihm griff und es um ihre Willen dem guten stillen Hans versprach, seine Frau zu werden.

Er war gut zu ihr, und sie mühte sich, ihm seine Güte zu vergelten. Aber immer, wenn sie in seine nachdunklen Augen blickte, dann war es ihr, sie sehe dahinter in Berners treue blaue Sterne, die mit Wehmut an ihr hingen. Dann wandte sie sich jäh um und fuhr auf den See.

Als übers Jahr ein kleines Matteli in den Armen der stillen Frau lag, da schlich sich doch ein friedlich-glücklicher Schein in das abgehärmte Gesicht. Es schien, als ob das kleine Wesen auch zwischen Vater und Mutter ein innigeres Band schlingen wollte, und es waren Frau Eises schönste Stunden, wenn Hans sie und das Kleine an schönen Tagen auf den See fuhr.

Der Krieg ging zu Erde! - Da geschah es eines Tages, daß Frau Eise mit ihrem Kinde munter plaudernd am See ging, als sie hinter sich jemanden ihren Namen rufen hörte, so bitter und drohend, daß ihr der Atem stockte. Sie wandte sich und stand Aug in Aug mit dem totgeglaubten, schwerverstümmelten Werner gegenüber, der sie mit unsagbar verachtendem Blicke maß und ihr die Worte ins Gesicht schleuderte: „Ha, gelt, Treulose, hast nicht warten mögen auf mich, - geh, - mit keiner Hand würde ich dich anrühren, auch wenn ich könnte, du Meineidige!“ Sprach und ging.

Eise aber stand und starrte ihm nach wie einem bösen Geiste. Standen Tote auf, um sie für ihre Untreue zu strafen? Todmüde und sterbensunglücklich wankte sie nach Hause, und als Abends ihr Mann vom See kam, fand er sein Weib mit hohen Fiebern im Bett. Er holte den Arzt, - beide schüttelten die Köpfe und wußten nicht Rat. Nachts aber schrie Eise so laut, und entsetzt auf, und als Hans ihre heiße Stirne kühlte, flüsterten die Lippen leise und glücklich - „Werner!“ - Als man nach wenigen Tagen die junge Frau auf dem Friedhof bettete, da weinte wohl der arme Hans um die Mutter seines Kindes, aber im Herzen dankte er Gott, daß das gute Eifeli aus seinem armen, unglücklichen Leben hatte gehen dürfen. Die blauen Wasser flüstern an stillen Abenden das traurige Lied einer jungen Liebe, die an Menschenhaß und Tücke des Schicksals hatte sterben müssen. Nur hie und da ersteht sie wieder, wenn über den See ein invalider Deutscher fährt und an dem frühen Grabe Eiselis geheime Zwiesprache hält. Dann klagt er auf der Heimfahrt der sonnenbeschienenen Blut sein Leid. In blauer Unschuld bindet der See die Ufer und weiß nicht, wie unendlich viel er trennt.

Gruß ans Appenzellerländli

Han am Appezällerländli
Immer mini Freude gha;
Wie-n-es Ghind im Sunntiggwändli
Lachets eim vo wytem a.
Bärgbäch ruusched, grüeni Matte
Sind voll hälletem Härdeglüt;
A de Häng im Tanneschatte
Rueht mer, schöner nützi nüt!

Wetterbruu, mit Sunneschybe
Wingged d'Hüüsli a de Rai,
Jedes Dörsli heisst am bliebe,
Und me wär do bald behei.
Lueg de Gänkis, zart unwobe
Vo sim ewige Silberschy! -
S'ischt eim grad, es müeßt do obe
's ganz Johr dure Sunntig sp!

Emil Faschinger